

Die kritischen Gesamtausgaben von Pestalozzis Werken und Briefen

Autor(en): **Dejung, Emanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **5 (1955)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-78640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MISZELLEN – MÉLANGES

DIE KRITISCHEN GESAMTAUSGABEN VON PESTALOZZIS WERKEN UND BRIEFEN

Von EMANUEL DEJUNG

(HEINRICH) PESTALOZZI, *Sämtliche Werke*, begründet und herausgegeben von Arthur Buchenau†, Eduard Spranger, Hans Stettbacher (Kritische Ausgabe). Verlag Walter de Gruyter, Berlin, Auslieferung für die Schweiz: Orell Füßli, Zürich. Erschienen 1927 bis 1952: Band 1—5, 7—14, 16, 18. In Vorbereitung Band 6, 15, 19, 20, 21. Vorgesehen 23—24 Bände. Redaktion: Walter Feilchenfeld Fales†, Emanuel Dejung. Bearbeiter: Albert Bachmann†, Walter Clauß, Adrian Corrodi-Sulzer†, Emanuel Dejung, Walter Feilchenfeld Fales†, Walter Guyer, Lothar Kempster, Walter Klauser, Hinrich Knittermeyer, Walter Nigg, Alfred Rufer, Herbert Schönebaum, Kurt Schreinert, Gotthilf Stecher†, Ida Suter.

Es könnte theoretisch gesehen vielleicht als unangebracht erscheinen, eine Neuausgabe der *Werke Pestalozzis* mehr als nur in aller Kürze anzuzeigen. Doch handelt es sich hier um die erste Reihe einer *kritischen Gesamtausgabe*, die seit bald 30 Jahren im Erscheinen begriffen ist, jedoch noch nie einen Hinweis in der Zeitschrift für schweizerische Geschichte erhalten hat. Es möchte daher einem Mitarbeiter dieser Edition erlaubt sein, eine ausführliche Besprechung als Autorreferat dadurch zu rechtfertigen, daß das gemeinsame Werk von deutschen und Schweizer Gelehrten außergewöhnliche Ergebnisse gezeitigt hat. Bemerkenswert dürfte ferner die Tatsache sein, daß ein solches Unternehmen, erstmalig 100 Jahre nach des Autors Tode 1927 begonnen, auch heute noch nicht zum Abschluß gekommen ist.

Heinrich Pestalozzi von Zürich, zu Lebzeiten eine berühmte, wenn auch umstrittene *Persönlichkeit*, ist für die geschichtliche Deutung weit über sein Grab hinaus und eigentlich bis heute ein Sonderfall geblieben. Ruhm und Tadel, die ihm von Zeitgenossen zuteil wurden, gründeten wie die spätere hohe Anerkennung vielfach auf einseitigen Urteilen. Noch heute zollen manche Leser nur dem Waisenvater der Bedrängten, dem genialen Pädagogen ihr Lob, ohne mehr von seinen Leistungen zu ahnen. Gerade eine Gesamtpublikation seiner Schriften aber bringt grell zum Bewußtsein, daß Pestalozzi

tiefer wurzelt; sie belegt auch eindeutig, daß er für unsere Tage viel zu sagen hat.

Als Philosoph und Schriftsteller, als Nationalökonom und Soziolog hat Pestalozzi Felder beackert, denen erst die neueste Zeit vermehrte Beachtung schenkte. Seine Einsichten auf dem Gebiet der Religion, der Psychologie und Technik, der Menschenführung in Staat und Industrie beweisen einen weltweiten Geist, dessen Denken im Blick auf die Gegenwart prophetisch anmutet. An dieser Stelle sei in erster Linie auf seine Schriften zur Geschichte und Tagespolitik verwiesen; zunächst aber möchte erläutert werden, welche Hindernisse einer solchen Edition bis jetzt entgegenstanden.

Die vom Autor *selbst gedruckten Werke*, erstmals zusammengefaßt bei Cotta 1818—26 erschienen, zeichnen sich durch ihre Gedankentiefe auf, die jedoch sowohl durch eine barocke Sprache (Spranger nennt sie auch ein Kreisen um seine Vorstellungsbereiche), wie durch unsorgfältige frühere Veröffentlichung im Verständnis behindert wird. Man wundert sich z. B. nicht mehr, daß Pestalozzi schwer lesbar war, wenn man erfährt, daß seine „Theorie der Menschenbildung“ von anderer Seite aus sechs Teilen von drei verschiedenen Schriften zusammengestückelt wurde. Der größte und bleibende Grund der fehlenden Lesemöglichkeit war bis auf unsere Tage ein entscheidender Ausfall seines Schrifttums, bedingt durch den unersetzlichen Verlust des Nachlasses im Jahre 1843.

Zwei *Editionen des 19. Jahrhunderts*, veranlaßt von Wilhelm Seyffarth, suchten durch Sammeln der Bruchstücke von Handschriften über die Cotta-Ausgabe hinauszukommen. Aber erst eine jahrelange Durchsicht aller verbliebenen Entwürfe und Kopien, ein Zusammensetzspiel von Blättern und Fetzen ergab die Möglichkeit eines richtigen Überblicks. Angeregt durch den Berliner Studiendirektor Buchenau wagte der Verlag *de Gruyter* in Berlin 1923 das Unternehmen, als sich kein Schweizer Haus der Aufgabe gewachsen erklären konnte. Prof. Feilchenfeld Fales, 1953 in Amerika gestorben (vgl. die Nachrufe Universitas 1953, Nr. 8, Schweizer Lehrerzeitung 1953, Nr. 35), legte das Fundament, auf welches gestützt seit 1927 15 Bände publiziert werden konnten.

Die Gunst der Zeiten blieb der erstmaligen und einzigen *Gesamtausgabe* von 1927 ff. nicht lange erhalten; bald widersprach der Inhalt von Pestalozzis Werken der deutschen Entwicklung mehr und mehr, was bewirkte, daß zunächst vermehrt Schweizer Mitarbeiter zugezogen wurden, heute auch ein Schweizer Verlag die Lasten übernehmen will. Einzelne deutsche Gelehrte sprangen zum Nazismus ab, der Name des ersten Redaktors durfte in Band 12 nicht mehr genannt werden, schließlich wurde er zur Auswanderung gezwungen. Hart setzte der zweite Weltkrieg den literarischen Plänen zu. Zwar ging der Druck in Berlin unentwegt weiter, während die Redaktion in der Schweiz war, aber die Setzarbeit französischer kriegsgefangener Typographen ließ sehr zu wünschen übrig. Manche Schweizer Korrektursendung ging verloren, so daß man jeden Abzug durch Photokopieren zu sichern genötigt war. Die

Originalmanuskripte kehrten, z. B. durch einen Konsul überbracht, auf abenteuerlichen Wegen in die Schweiz zurück.

Wenn es gelang, allen Schweizer Besitz unversehrt zurückzubringen (im Fall der Zerstörung Leipzigs wenige Wochen zuvor im Herbst 1943), so hatten die deutschen Bibliotheken und Archive herbe Verluste zu beklagen. Auch heute noch sind umfangreiche Bestände, aus Berlin seinerzeit verlagert, in Osteuropa unzugänglich. Wenn dem Verfasser dieser Zeilen auch Spuren dieser Manuskripte bekannt sind, bleibt doch festzustellen, daß zehn Jahre nach Kriegsabschluß die Wissenschaft immer noch aufs schwerste behindert ist. Die Luftbrücke der Alliierten half nach 1947 lange Zeit, zwischen dem neutralen Ausland, dem Verlag in Berlins englischer Zone und der zunächst in Ostdeutschland verbliebenen Druckerei Vermittlungen zu schlagen. Dabei war in Kauf zu nehmen, daß sich neun Jahre Druckzeit für einen einzigen Band ergaben, dessen Bearbeiter sich in fünf Ländern von drei Erdteilen aufhielten.

Erfaßt man das *Ergebnis* der bisher erschienenen 15 Bände rein quantitativ, so läßt sich die Behauptung leicht belegen, daß *rund die Hälfte des Inhalts erstmals* zum Druck gelangt ist. Bei einem Klassiker mag dies in hohem Maße verwunderlich erscheinen, aber es ist Tatsache: zur grundlegenden Bereinigung der Werke hinzu fügt sich eine neue, bis 1927 unbekannte Hälfte des Schrifttums. Natürlich ist der Ertrag der einzelnen Bände je nach Unterlagen ungleichmäßig. In Band 14 waren 10 von 16 Schriften bisher ganz unbekannt, zwei weitere wenigstens teilweise neu gedruckt. Band 18 weist 8 Stücke auf, von denen bisher nur zwei kleinere Teile schon vorher gelesen werden konnten.

Eine summarische *Zusammenstellung der neuen Funde*, mit dem Schwerpunkt auf den letzten Bänden, mag die Bedeutung der Edition dartun. Schon im ersten Bande findet sich ein neuer Aufsatz «Über die Freiheit meiner Vaterstadt», der zusammen mit autobiographischen Notizen einen wichtigen Einblick in die verschleierte Verfassungsgeschichte Zürichs im 18. Jahrhundert erlaubt. Band 9 zum Beispiel zeigt Pestalozzi den Bauer, Institutsvorsteher und Fabrikanten-Kaufmann auf dem aargauischen Neuhof als Gutachter der Zürcher und Berner Regierung in wirtschaftlichen und sozialen Fragen. Daß sich seine Meinungsäußerungen auf das Veltlin, die Toscana und Österreich ausdehnen, in der Revolutionszeit auch nach Frankreich wandern, gibt dem abgelegen wohnenden, ländlichen Schriftsteller hohes politisches Gewicht. Mit Lavater zusammen greift er 1795 entscheidend in den Handel Stäfas mit der Metropole Zürich ein, und in der Helvetik wird Pestalozzi nicht nur Waisenvater in Nidwalden, sondern auch schriftlicher Berater der Regierung wie Redaktor ihres Volksblattes. Während sein philosophisches Hauptwerk, die „Nachforschungen“, die Gelehrten Europas beschäftigt, machen ihn die beiden Zehntenblätter zum Politiker, der seinen Heimatkanton 1802 an der Consulta in Paris vor Napoleons Macht zu vertreten hat.

Beim Neubau des Staates in der *helvetischen Zeit* hat sich Pestalozzi zu zahlreichen Tagesfragen geäußert, zu den Finanzen und Steuern, zu den auftauchenden Verfassungsentwürfen, bei denen er für Zürich einen Gegenvorschlag ausarbeitet, zu den allgemeinen Problemen von Militär, Recht und Bildung. Mögen Einzelheiten überholt sein, weil ihm die statistischen Belege manchmal fehlten, so bleiben seine Ausführungen lesenswert, gerade weil dem zum Pädagogen sich wandelnden Schriftsteller ein weiterer Horizont als den Tagespolitikern eigen war.

Mochte Napoleon auf der Consulta den ihm unverständlichen „ABC-darius“ ablehnen, so behielten Pestalozzis Ideen ihren Wert. Wie er einerseits kritisch zur Zeitwelt Stellung nahm, darin von den Besten seiner Epoche unterstützt (denken wir nur etwa an Lavater, Johannes von Müller, Laharpe und Escher von der Linth), so hat er andererseits in prophetischer Weise auf das kommende *Industriezeitalter* hingewiesen und suchte mit Eifer dessen erahnten Nachteilen vorzubeugen. Gerade in einem jetzt erstmals bekannten kulturphilosophischen Werk, den «Epochen» (gedruckt 1952 in Band 14), wie in der heute zu Unrecht vergessenen Altersfassung von «Lienhard und Gertrud» zeigt sich die geistesgeschichtliche Bedeutung des Verfassers. Nicht umsonst hat Prof. Spranger im alten Pestalozzi den wahren Pestalozzi zu erkennen geglaubt.

Pädagogisch gesehen fußt Pestalozzis berühmte Lehrmethode auf der Anschauung (Intuition) und wirkt sich auf die Teilbereiche von Form, Zahl und Sprache aus. Der Erzieher verwirklicht, daß sich beim Kind in Harmonie die drei Kräfte von Kopf, Herz und Hand entwickeln. Schon Gotthelf hat den Vorwurf erhoben, daß die Schule seit 1830 eine rein intellektuelle Richtung eingeschlagen habe. Die Schriften Pestalozzis über die physisch-berufliche Bildung (speziell die Förderung der Armen und Waisen) wie auch über die religiös-sittliche Bildung sind entweder erst heute richtig zugänglich (z. B. «Geist und Herz in der Methode», Band 18, 1943) oder *noch immer ungedruckt*.

Das spätere 19. Jahrhundert hat das Anliegen Pestalozzis nach harmonischer Entwicklung aller kindlichen Kräfte einseitig ergänzt, indem es, wozu Gottfried Kellers Spott über den Bildungsoptimismus mithalf, der Lernschule den Handarbeitsunterricht beigab. Aber erst die Erfahrung von zwei Weltkriegen hat auch Pestalozzis dritten Pfeiler aller wahren Bildung, die ethisch-religiöse Seite des Menschen, als Rettung aus einer Kulturkatastrophe richtig ins Blickfeld treten lassen.

Diese pädagogische Darlegung gibt zugleich die Sicht frei auf die *Anthropologie* Pestalozzis, seine in hartem Ringen gewonnenen Einsichten in die *Entwicklung* des Menschengeschlechtes. Von Rousseau ausgehend, unterscheidet er (so in den «Nachforschungen» von 1797, in Band 12 neu mit Entwürfen 1938 gedruckt) in der Geschichte gute Zeiten (Altertum, Befreiungskriege, Reformation) und ungünstige Perioden (Völkerwanderung, Ausgang des Mittelalters, Absolutismus). Nicht wie der Genfer Philosoph will er aber den Menschen zur Natur zurückführen, indem er darin eine Hilfe

im Zivilisationsverderben erkennt und die Bestien aller Art (Verstandesbestien usw.) zu bändigen sucht. Aus der gesellschaftlichen Ordnung des Alltags, mit allen ihren Nachteilen, sucht Pestalozzi in seinen historischen, wie staatstheoretischen und philosophischen Schriften nicht den Rückweg zum Naturzustand, sondern das Ziel «Vorwärts zur Kultur». Dem Leser in aller Welt hat die kritische Gesamtausgabe bisher 51 als Ganzes unbekannte größere und kleinere Werke vorlegen können. Hatten schon die frühern bekannten Schriften gerade wegen ihrer Lückenhaftigkeit zu einer Unmenge von Interpretationen und gedanklichen Ableitungen, auch zur irrtümlichen Fundierung einseitiger Standpunkte geführt, so ist seit 1927 nicht nur eine persönliche biographisch-historische *Pestalozzi-Renaissance* spürbar. Vielmehr haben Vertreter verschiedenster Fächer bei ihm Gedanken gefunden, die gerade heute ihrerseits geschichtliche Wirkung auszuüben geeignet sind.

JOHANN HEINRICH PESTALOZZI, *Sämtliche Briefe*, herausgegeben vom Pestalozzianum und von der Zentralbibliothek in Zürich. Erschienen 1946 bis 1952: Band 1—4 (Briefe Nr. 1—1065). Vorgesehen sind 9—10 Bände. Bearbeiter: Emanuel Dejung, Walter Feilchenfeld Fales†, Hans Stettbacher. Orell Füßli - Verlag Zürich.

Eine Briefsammlung schafft in vielfacher Hinsicht die Grundlage für eine bessere Kenntnis von Leben und Werk eines jeden Schriftstellers. Aus diesem Grunde sind in den letzten Jahren die Schreiben vieler Schweizer Persönlichkeiten zugänglich gemacht worden, denken wir nur an Gotthelf, Keller, Burekhardt und andere. Im Unterschied zu andern Autoren hat Pestalozzi bisher keine Veröffentlichung seiner Korrespondenz erfahren, von den Brautbriefen abgesehen. Schon die *erstmalige Edition*, vor allem aber auch die *kritische Publikation* der noch vorhandenen sämtlichen Briefe rechtfertigt einen eingehenderen Hinweis durch ein Autorreferat.

Die *Quellenlage* für die Herausgabe erscheint auf den ersten Blick außerordentlich günstig, haben sich doch an Originalbriefen, Entwürfen und Kopien rund 9000 Schreiben erhalten. Vor allem die Führung von Kopiebüchern im Institut zu Yverdon hat eine ausgedehnte Fundierung ermöglicht. Nicht zum Druck bestimmt werden indessen die daselbst inbegriffenen Geschäftsbriefe, die zwar im Namen Pestalozzis ausgingen, aber nicht immer von ihm versandt wurden, auch oft in keiner Weise das geistige Phänomen widerspiegeln.

Die *ersten beiden Bände* der Veröffentlichung, die als zweite Reihe der *Sämtlichen Werke* (Verlag de Gruyter, Berlin, und Orell Füßli, Zürich) zu gelten hat, haben ausnahmsartigen Charakter, weil sie, die Brautbriefe enthaltend, sowohl Brief als auch Antwort wiedergeben. Gegenüber der frühern Edition durch H. Morf und W. Seyffarth zeigen sie zwar einen wenig vermehrten Bestand, dafür eine stark veränderte Reihenfolge, da die meisten Schreiben nicht datiert sind, und sodann einen ganz andersartigen Kommentar. Wenn es sich um das Holen der Gemüse «ab der Brugg» (der Gemüse-

brücke in Zürich) handelte, so machte der frühere Ausleger daraus ein Abholen in der Stadt Brugg, und derartige Fehlkombinationen sind heute nach Möglichkeit vermieden.

Die *Bände 3 und 4* bieten: zusammen 597 Briefe, davon 251 ganz neu, die übrigen entweder in der ausgezeichneten Pestalozzi-Bibliographie von A. Israel (1904—1905) aufgeführt oder seither an mehr oder weniger entlegener Stelle publiziert. Über drei Dutzend Besitzer, wovon deren 10 im Ausland, haben ihr Eigentum leihweise zur Verfügung gestellt. Man mag bedauern, daß sich die Redaktoren der Briefausgabe dazu entschließen mußten, auf die *Wiedergabe der Antworten* in globo zu verzichten. Wenn man darauf hinweisen kann, daß bei Pestalozzi rund 9000 Briefe allein ausgehen, bei Zwingli 1200, bei Luther 4080, bei Calvin 4280 Schreiben, so kann die Notwendigkeit eines Verzichtes auf die Antworten leicht ermessen werden. Immerhin sei darauf verwiesen: teilweise sind die Antworten im Anhang entweder resümiert oder als Teilstück veröffentlicht, so daß der Leser wenigstens im wesentlichen den Partner Pestalozzis doch vernehmen kann.

Des genialen Zürchers *Laufbahn* über Kirchberg-Neuhof-Luzern-Stans-Burgdorf nach Yverdon bringt es mit sich, daß in den ersten Bänden die Mittelschweiz das Zentrum des Interesses fesselt. Zunächst nur vereinzelt tauchen Korrespondenten in Deutschland, im nahen Elsaß, in Österreich, Italien und Dänemark auf. Mit der Epoche der Helvetik weitet sich der Kreis: statt der Freunde und Verwandten treten die gesamtschweizerischen und lokalen Behörden in den Vordergrund. Das Ausland ist vornehmlich durch Deutschland, Dänemark, Holland und Rußland vertreten, während die romanische und angelsächsische Welt bis zum Beginn von Yverdon (Mitte 1805, Abschluß von Band IV) eher noch sporadisch zur Geltung kommt.

Als *Themen des Briefwechsels* dominieren bei dem Jünger Rousseaus, dem praktischen Landwirt auf dem Neuhof zunächst gewiss Bauernfragen, bald aber auch solche der Hausindustrie. Erst durch die Gesamtausgabe der Briefe wird Pestalozzis Leben in den Jahren 1780 bis 1798 deutlich; während vorher seine Ortsanwesenheit manchmal unklar blieb, ist er jetzt als Fabrikant und Kaufmann nachgewiesen, reist nach Zurzach und Frankfurt an die Messen, ist auch Mitinhaber einer Firma in Fluntern bei Zürich. Der Übergang von der Landwirtschaft über die Hausindustrie ins technische Zeitalter wird gerade in Pestalozzis Korrespondenz beispielhaft deutlich.

Seit 1790 schiebt sich dann *die politische Auseinandersetzung* in den Vordergrund. Einmal wecken die Vorgänge in Frankreich die Anteilnahme, sodann greift Pestalozzi in die Zürcher Wirren des Stäfnerhandels 1795 persönlich ein. Als Revolution und Krieg seit 1798 die ganze Schweiz erfassen, nimmt der Schreiber starken Anteil. Sein Eintreten für den Unitarierstaat läßt ihn als dessen Vertreter an die Consulta nach Paris reisen, und vielfache Gutachten nationalökonomischer wie rechtlicher Art bereichern den Inhalt der Schreiben in verschiedenartigster Weise.

Die Ausweglosigkeit des politischen Gegensatzes in der Helvetik läßt

Pestalozzi, abgesehen vom eigenen Erleben, in der *Erziehung* das entscheidende Heilmittel für sein Vaterland finden. Die ersten wichtigsten Gehilfen für die Anstalten zu Burgdorf und Yverdon tauchen auf; daher haben sich zahlreiche Briefe an Krüsi, Niederer, Tobler, von Muralt und andere erhalten. Auch die Wirksamkeit von Konkurrenten im In- und Ausland kommt in Sicht. Ausgezeichnet wird Pestalozzis Auseinandersetzung mit Fellenberg dargetan, indem seine Meinung anhand von Entwürfen in allen Stadien ersichtlich ist; der Leser wird nur dadurch vielleicht nicht ganz befriedigt, daß eine totale Wiedergabe der Antworten nicht möglich war.

Neben der wirtschaftlichen und politischen Seite tritt seit 1800 die *geistesgeschichtlich-pädagogische* Richtung bei Pestalozzis Korrespondenz in den Vordergrund. Die Erfindung einer neuen Lehrmethode hat Pestalozzi damals über ganz Europa und darüber hinaus berühmt gemacht. Seine geistige Entwicklung, als Fundament dieses weltweiten Wirkens sowie vielfach als Ausgangspunkt seiner zahlreichen (gedruckten und ungedruckten) Schriften, läßt sich nirgends besser als in seinen Briefen erkennen. Der Übergang von der Aufklärung über die Klassik zur Romantik wird belegmäßig verdeutlicht, und weit in die Zukunft weisen seine Pläne für eine Armenanstalt (1818 auch in Clindly verwirklicht) sowie seine Prophetie für das anbrechende Industriezeitalter.

Die *äußere Form* der Briefedition entspricht der Werkreihe, sowohl in der Bereinigung der Orthographie in sehr beschränktem Maße, wie auch in der Beigabe textkritischer wie historisch-sprachlicher Anhänge. Wie die Werkreihe durfte sich auch die Briefausgabe der wertvollen Unterstützung durch Stadt und Kanton Zürich sowie öffentlicher Stiftungen erfreuen.

In der *Wertung der Briefe* sind sich die Leser einig. Prof. Natorp sagte schon 1899 von den Jugendbriefen, daß nur wenige Dokumente der gesamten Weltliteratur ihnen an die Seite zu stellen seien. Zu den schönsten Erzeugnissen pädagogischer Beratung überhaupt gehören Pestalozzis kostbare Briefe an den Hauslehrer Petersen in Basel, den spätern Pfarrer in Straßburg (Band III). Der Redaktor der Briefreihe faßt sein Urteil in folgenden Worten zusammen: «Die Briefe Heinrich Pestalozzis legen ein wertvolles Zeugnis seiner gefühlsmäßigen und gemühtiefen Persönlichkeit ab und stellen eine unschätzbare Möglichkeit dar, die psychologische Fundierung seiner Gedankenwelt zu erkennen. Es kommt nicht von ungefähr, daß Pestalozzi manche seiner Werke in Briefform gekleidet hat, während viele seiner Privatbriefe sich durch Auslegung und Deutung seiner Ideen der Werkform nähern. Ergreifend als unmittelbarer Ausdruck seines Herzens, sind die Briefe zugleich oftmals unentbehrliche Deuter seines Schrifttums.» Es ist höchst erwünscht, daß die weitere Korrespondenz Pestalozzis, seine Weltwirkung zu Lebzeiten zeigend, bald der Leserwelt zugänglich werden möchte.